

wollte, das versprach ein besonderes Happening. Viel Resonanz gab es in den Medien. Zeitungen und Fernsehen berichteten vorher und nachher. Wer nicht dabei gewesen ist, kann darüber bis heute aus erster Hand auf Youtube Genaueres erfahren. Gut gelaunt und ohne Scheu zeigt Ambauen ein gerahmtes Foto: Er selbst im schönsten Pfarrornat. Dieses Bild, sagt er, werde einst auf seinem Sarg stehen. An der Beerdigungsfeier hat er es bereits «eingeweiht». Damals stand es auf einem Tabourettl in der Kirche, als der Fotografierte quicklebendig seinen Gästen aus seinem vollen Leben erzählte. Auch der Kirchenchor hat schön gesungen. – «Halleluja!» freut sich Ambauen auf Youtube.

Seither ist die Zeit vergangen. Nachzutragen in der Sache Ambauen gibt es einiges. Zum Beispiel wurde der lebensfrohe Pfarrer 2010 für seine Aktion mit einer besonderen Ehre bedacht. Er hat einen Preis bekommen – von einer Fasnachtsgesellschaft. Der Unüberwindliche Grosse Rat (UGR) von Stans hat dem streitbaren Pfarrer den Ehrenpreis für die originelle Idee der eigenen Abdankung zu Lebzeiten verliehen.

«**Ich lebe immer noch!**»_Und wie sieht Adalbert Ambauen heute, Ende August 2011, seine Aktion? «Halleluja», meldet sich eine Stimme am Telefon. Das muss er sein. Das Erkennungswort stimmt, seit Tagen war er nicht zu erreichen. Doch jetzt ist er am Apparat. Der 77-Jährige gibt gerne Auskunft – in breitem, unverkennbarem Nidwaldnerisch. «Ich lebe noch», lacht er vergnügt. Seine Bilanz ist positiv, daran ist nicht zu zwei-

» *Früher hat man nicht über die Sexualität gesprochen. Heute ist es der Tod, der verschwiegen wird.*

fel. «Bärti», wie man den Volksnahen in Buochs nennt, hat getan, was er tun musste und ist mit sich im Reinen. Dass es neben vielen positiven Reaktionen auch negative gab, kann ihn nicht aus der Ruhe bringen. Wichtig ist, kalt gelassen hat es niemanden. Es ist ihm gelungen, den Lebenden eine Gelegenheit zu geben, rechtzeitig mit ihm zusammen «Abschied zu nehmen aus dieser Welt in der Hoffnung auf eine bessere Welt». Und zwar zu Lebzeiten.

Jetzt arbeitet Adalbert Ambauen an seiner «richtigen» Todesanzeige. «Das braucht Zeit», sagt er. Dann zumal wird es nur noch einen schlichten Wortgottesdienst geben, eine kleine, bescheidene Feier. Kein Kirchenchor wird singen, wie damals, als Ambauen noch mitfeierte. Man soll das Leben nicht auf die Zeit nach dem Tod verschieben, auch nicht die Beerdigungsfeier. Wie das geht, hat Ambauen vorgemacht: Ganz schön viel Leben hat er bis heute aus dem eigenen, noch anstehenden Tod herausgeholt. ■

Bogotá: Der gewaltsame Tod ist Teil des Alltags

Die Rate der Morde pro 100 000 Einwohner lag in Kolumbien in den vergangenen Jahren um die 37, in der Schweiz unter eins. Mit diesem tagtäglichen sinnlosen Sterben müssen Menschen leben.

Ein Bericht aus Bogotá.

Text: Susanne Brenner

Raubmord, mit Gewalt gelöste innerfamiliäre Konflikte, Abrechnungen zwischen kriminellen Banden, das in den vergangenen Jahren publik gewordenene gewaltsame Verschwindenlassen von Jugendlichen (die wenig später fälschlicherweise als im Kampf getötete Angehörige der Guerilla auftauchen) sind Teil der Realität der Neun-Millionen-Metropole Bogotá. Diese Gewalt beeinflusst auch das Leben der Frauen und Männer von «Casitas Bíblicas», der kleinen christlichen Gemeinschaften im Süden Bogotá, die wir als Fachpersonen der Bethlehem Mission Immensee begleiten.

Menschenleben mit wenig Wert_Vor allem an Wochenenden werden in den Stadtvierteln, in denen wir arbeiten, immer wieder Jugendliche im Rahmen der «sozialen Säuberung» gezielt getötet. Die Jugendlichen fallen paramilitärischen Gruppen und kriminellen Banden zum Opfer. Direkt vor unserem Zentrum wurden vor Kurzem zwei junge Männer in einen kleinen LKW gezerrt, seitdem hat man nichts mehr von ihnen gehört. Ihre Mütter wagen es nicht, bei der Polizei Vermisstenanzeigen aufzugeben. Im Mai wurde der Sohn von Doña Carmen, die zu Casitas Bíblicas gehört, erstochen. Laut Polizeibericht handelte der Täter aus Eifersucht. Die Angehörigen gehen von einem Raubmord aus. Der drogenabhängige Bruder von Olga, die in der Frauengruppe mitmacht, wurde im Juni erschossen. Die Reaktion seiner Familie: Selber schuld, da er sich im Drogenmilieu bewegte. Als gäbe es irgendeine Rechtfertigung dafür, unangepasste Jugendliche oder Drogenabhängige ohne jedes Gerichtsurteil hinzurichten. Vielleicht ist dieser

Mechanismus, der Opfer zu Tätern umdeutet, aber auch Selbstschutz der Angehörigen, um den Verlust besser zu ertragen. Und die Hoffnung auf eine gerechte Strafe für den Täter ist klein. Es ist offensichtlich, dass das menschliche Leben, vor allem jener, die nicht zu Mittel- oder Oberschicht gehören, nur einen geringen Wert besitzt. Und auf jeden Mord kommen statistisch gesehen zahllose schwere Körperverletzungen, Vergewaltigungen und andere Formen der Aggression, die ebenfalls auf die Betroffenen und ihr Umfeld massive Auswirkungen haben und ebenso straffrei bleiben.

Überlebensstrategie Vergessen Zeit für den Trauerprozess im Todesfall bleibt wenig: Beerdigungen finden innerhalb von zwei Tagen nach dem Todesfall statt. Wichtig ist das «Velorio», die Aufbahrung des Toten. Verwandte, Freundeskreis und Kollegen schauen in der Trauerhalle vorbei, nehmen Abschied. Die Besucher kondolieren den Angehörigen, beten, tauschen Geschichten vom Leben und Sterben des Verstorbenen aus. Das sind Stunden der tiefsten Trauer. Nach der Beerdigung muss der Alltag aber wieder Einzug halten. Wie lange und tief jeder Einzelne trauert, ist natürlich nicht messbar. Doch, vielleicht ist das, was von aussen als schnelles Vergessen und (zu) rascher Übergang zum Alltag erscheinen könnte, eine bewährte Überlebensstrategie, um nicht verrückt zu werden angesichts der Gewalt und des Unrechts. Der christliche Glaube ist bei der Verarbeitung des Schmerzes eine wichtige Stütze. «Si Dios quiere» – «Wenn Gott es so will». Das Schicksal wird versucht, als den Willen Gottes anzunehmen. Wir bewundern die Fähigkeiten der Frauen und Männer in unserem Umfeld, sich einerseits in das Unabänderliche zu fügen, andererseits das Leben dann doch wieder zu feiern, zu tanzen, zu lachen. Welche lebberen Alternativen hätten sie auch?

Verdrängen und Vergessen sind in Kolumbien politisch durchaus erwünscht. Das Einfordern von Wahrheit und Gerechtigkeit wird schnell als ungehörige Störung eines scheinbaren Friedens betrachtet. Der Einsatz für eine Strafverfolgung der Täter macht die Angehörigen eines Gewaltopfers nur zu oft zum nächsten Opfer. Ein öffentliches Gedächtnis an die zahllosen Opfer von Gewalt in der jüngeren Geschichte Kolumbiens ist bisher kaum in Taten, wie den Bau von Gedenkstätten umgesetzt worden. Zu viele Kräfte zeigen nur wenig Interesse daran, die umfassendere Wahrheit hinter vielen Verbrechen offen zu legen. Denn dann würden eigene Verstrickungen, etwa von Politikern, in die Geschehnisse öffentlich werden, eventuell sogar juristische Konsequenzen nach sich ziehen. So bleiben Verdrängen und Vergessen von verschiedenen Seiten gedeckte Verhaltensmuster, die nur schwer zu durchbrechen sind. ■

Susanne Brenner ist seit 2005 als Einsatzleistende und Koordinatorin für die Bethlehem Mission Immensee in Kolumbien tätig.

Unterricht

Jeder der geht
belehrt uns ein wenig
über uns selber.
Kostbarster Unterricht
an den Sterbebetten.
Alle Spiegel so klar
wie ein See nach grossem Regen,
ehe der dunstige Tag
die Bilder wieder verwischt.

Nur einmal sterben sie für uns,
nie wieder.
Was wüssten wir je
ohne sie?
Ohne die sicheren Waagen
auf die wir gelegt sind
wenn wir verlassen werden.
Diese Waagen ohne die nichts
sein Gewicht hat.

Wir, deren Worte sich verfehlen,
wir vergessen es.
Und sie?
Sie können die Lehre
nicht wiederholen.

Dein Tod oder meiner
der nächste Unterricht:
so hell, so deutlich,
dass es gleich dunkel wird.

Hilde Domin

Aus: Hilde Domin. Gesammelte Gedichte. Verlag S. Fischer.